

Thomas Lang

**GOLDBERG  
UND DIE TRÄNEN  
DER MADONNA**

Ein Drama für Minkin

Oertel+Spörer



## **Stammpersonal:**

Minkin, Privatermittler aus Stuttgart, Feuerbach, semi-erfolgreich, überlässt die Ermittlungen gern dem Zufall, hohe Affinität zu flüssigen Produkten auf Hopfen- und Malzbasis.

Goldberg, Agent, Auftraggeber, Mittler, hat eine nervöse Präsenz, erinnert an Danny DeVito, Spiritus Rector, weiß, wo es langgeht, ansonsten unklare Rolle.

Cop Schneider, Goldbergs Mann fürs Grobe, ein Cop, der sich nebenbei was dazuverdient, um seinen aufwendigen Lebensstil zu finanzieren.

Sissi, Wirt der Botnanger *Waldklause*, eine Legende, die Klause ist Minkins Büro, die Tür zur Welt.

Der Saarländer, Minkins Sparringspartner, analysiert mit ihm hin und wieder die Fälle bei einem Corea.

Wim, der Holländer, Naturwissenschaftler, der klügste Kerl in Minkins Kosmos.

Die Bachmann, Anhängsel gegen Minkins Willen, alte Studienfreundin mit starkem Heilbronner Dialekt, nennt ihn »Mingibaby« – geht gar nicht!

## **In diesem Roman kommen dazu:**

Die Rote Madonna, Schutzpatronin der fränkischen Brauer, eine Ikone.

Dietmar, Mitarbeiter im Bamberger *Hotel Alt Wunderberg*, Ratgeber, Unterstützer nach anfänglichem Zögern.

Baptist, Brauer und Inhaber des *Mariabrau* im Bamberger Ortsteil Wunderberg.

Vanessa, seine gerade mal volljährige Tochter, stark religiös, Anhängerin der Marienverehrung.

Altenburger Brauer, richtiger Name Franz Wildensorg der Jüngere, kann sich nur niemand merken, Erzfeind von Baptist.

Max, der Sohn des Altenburger Brauers, ein unschuldiger, liebenswerter Bursche.

Der Senator, Chef der Senator Immobilienentwicklung, skrupellos, ein Arschloch vor dem Herrn.

Linda, Assistentin des Senators, fleißig, entschlossen, räumt den Dreck weg, den der Senator hinterlässt. Minkin ist schwer beeindruckt.

Pater Johann, Vorsteher der Basilika in Gößweinstein, wurde von Papst Johannes Paul persönlich zum Priester geweiht.

Und einige andere mehr.

*Minkin dachte, er wäre alt genug,  
um dem Dunkeln gegenüberzutreten.  
Das war ein gottverdammter Irrtum!*



## PROLOG: DIE WALLFAHRT

Die Menschenmenge machte sich am 8. Oktober des Jahres 1830 mit den ersten Sonnenstrahlen des Tages in Vierzehnheiligen auf den Weg. Es waren Tausende. Die Mutter Oberin hatte aufgehört zu zählen. Junge, Alte, Gebrechliche, Starke, viele Gläubige waren gekommen, um die Rote Madonna um ihren Beistand zu bitten. Die Cholera stand vor den Toren Oberfrankens. Die Menschen fürchteten um ihr Leben.

Der Tag war außergewöhnlich mild für einen Oktobertag. Der Oktober war ein launischer Geselle. Mal überraschte er die Menschen auf den Höhen der Fränkischen Schweiz und in Oberfranken in jenen Tagen mit dem ersten Schnee. Ein andermal stieg das Quecksilber im Thermometer auf über 70 Grad Fahrenheit. Den Menschen dieses Landstrichs waren derlei Wetterkapriolen gleichgültig. Ihr Tag bestand aus Arbeit. Von früh bis spät. Sie standen mit den Tieren im Stall auf und löschten das Licht der Kerzen selten nach acht Uhr abends.

Die Prozession von Vierzehnheiligen nach Gößweinstein in der Fränkischen Schweiz wurde angeführt von dem ehrwürdigen Bischof Bonifatius, der die Wundertaten der Roten Madonna als Teil der Kongregation begutachtet hatte.

Es war früher Nachmittag, als die Sonne ihren höchsten Punkt erreicht hatte und unbarmherzig auf die Pilger herabbrannte.

Die Kolonne musste eine Pause einlegen. Die Menschen suchten Schutz unter den Bäumen des Waldes. Die Wasservorräte waren aufgebraucht.

Die Pilger wandten sich an den Bischof.

»Vater, gib uns zu trinken!«

Der Bischof stieg von seinem Pferd herab, kniete nieder und fing mit ausgebreiteten Armen an, gen Himmel zu beten.

Und er wurde erhört.

Es war nicht der Bischof, der den Durst der Gläubigen stillte. Es waren die Madonna und ihre Tränen. Dies war der Beginn des Fränkischen Bierwunders.

# JUNGE – UND WIE DU WIEDER AUSSIEHST!

*Die Ärzte*

Minkins von zu viel Bier und zu wenig Bewegung geformter Körper knallte wie ein nasser Sack auf die Holzplanken des Bootes, die nur vom fahlen Mondlicht erhellt wurden. Er keuchte schwer, rang nach Luft, zitterte am ganzen Leib.

Goldberg stand daneben und schüttelte verständnislos den Kopf. Sagte gereizt: »Was um alles in der Welt machst du auf dem See hier draußen?«

Minkin war noch zu schwach für eine Auskunft.

»Und wie du wieder aussiehst!«

Minkin dachte an die Ärzte. An den Song *Junge*. Er mochte die Ärzte nicht sonderlich, der Song hingegen gefiel ihm. Man wusste bei den Ärzten nie, was noch Punk war und was schon Helene Fischer. Bei den Toten Hosen war das an Tagen wie diesen inzwischen unstrittig.

»Minkin! Ich rede mit dir!« Goldberg konnte es nicht fassen. »Und was soll das denn sein? Was um alles in der Welt machst du in einem Neoprenanzug? Bist du jetzt völlig irre geworden?«

Goldberg sprach tatsächlich eine Sache an, die sich Minkin auch schon gefragt hatte. Es gab ziemlich eine Antwort darauf. Aber die war nicht sonderlich erfreulich.

Bei seinem letzten Fall, wenn wir das mal so nennen wollen, hatte Minkin Unterstützung von Desiree. Einer patenten Killesberg-Amazone in Yogaklamotten, die abgesehen

davon einiges auf dem Kasten hatte. Sie hatte ihm nicht nur dabei geholfen, den alten Abbé Jean zu retten – wobei »retten« war so eine Sache, am Ende hat es ihn dann doch erwischt –, aber das war eine ganz andere Geschichte. Jedenfalls hatte Minkin Desirees Ehe mal eben wieder ans Laufen gebracht. Zum Dank wurde er nicht nur mit einigermassen Kohle zugeschüttet, sondern es gab eine Typberatung obendrauf. Eine Anleitung, um mehr Schlag bei Frauen zu haben. Genauer gesagt, um überhaupt mal zum Zug zu kommen. Desiree riet Minkin zu Trendsport. Trend und Sport. Richtig gehört! Zwei Sachen, die Minkin so fremd waren wie dem Papst Verhütung.

Desiree hatte ihm einen Surfkurs für Anfänger am Stuttgarter Max-Eyth-See gebucht. Mal abgesehen davon, dass Minkin praktisch gesehen Nichtschwimmer war, war die Idee von Anfang an Mist. Minkin und ein Surfkurs, ich meine, wie abseitig war das denn? Wobei es nicht das Abseits war, das Minkin störte. Ganz im Gegenteil, dort im Abseits kannte sich Minkin bestens aus. Das Abseitige war praktisch Minkins Wohnzimmer. Aber Trendsport und Wasser, das waren die Zutaten, die das Fass zum Überlaufen brachten. Surfkurse waren im minkinschen Erfahrungskosmos definitiv fehl am Platz.

Goldberg hatte Cop Schneider dabei auf dem Boot. So viel konnte Minkin trotz des wenigen Lichts in der Dunkelheit erkennen. Cop Schneider kam mehr über die Physis. Ein Kriminaler aus Stuttgart-Freiberg. War kein weiter Weg zum Max-Eyth-See. Hatte es vom einfachen Streifenpolizisten zum Kommissar gebracht. Wodurch? Er hatte vor ein paar Jahren am Stuttgarter Ostendplatz einen Unschuldigen erschossen, der mit einer Schreckschusswaffe herumfuchtelte und es offensichtlich drauf anlegte, sich eine Kugel einzufangen. Was er prompt auch tat. »Suicide by Cops«.

Cop Schneider kam mit einem Disziplinarverfahren und einer Verwarnung davon. Und einem Schaden. Der bestand darin, dass er sich seither nur noch mit »Cop Schneider« anreden ließ. Also, wenn das mal keine veritable Berufskrankheit war, was dann? Cop Schneider war immer kurz vor davor, die Dienstmarke zu verlieren. Half Goldberg gelegentlich aus, wenn Geberqualitäten gefragt waren. Bedeutet: Er konnte austeilen. Besserte seine Bezüge ein wenig damit auf. War auch nötig. Sein Lebensmotto hatte Cop Schneider den späteren Lebensjahren des irischen Fußballers Goerge Best entlehnt. Er gab sein Geld für Frauen, Alkohol und schnelle Autos aus. Den Rest verprasste er.

Minkin hatte keinen blassen Schimmer, in welcher dunklen Ecke der Stadt Goldberg Cop Schneider begegnet war. Generell aus Goldberg schlau zu werden, war so gut wie unmöglich. Weshalb es Minkin gar nicht erst versuchte.

Jedenfalls war Minkin wieder hier. Eindeutig nicht sein Revier. Diesmal stand er auf den Planken eines Bootes mitten auf dem Max-Eyth-See. Das Boot war eine Riva Aquamarina. Vermutlich das schönste Motorboot der Welt. Ein eleganter Holzkörper mit tiefrotem Mahagoni beplankt. Die Sessel mit feinstem Leder bezogen. Große Panoramaischeibe mit viel Chrom und einem klassischen Armaturenbrett mit weißem Steuerrad. Ein Boot, mit dem George Clooney über den Lago di Como cruiste. Keines, dass man im Stuttgarter Nordosten mit Blick auf die schwach erleuchteten Freiburger Betonhochhäuser erwartete. Aber das war eben Goldberg. Es mangelte ihm weder an Stil noch an finanziellen Möglichkeiten.

Minkin war diesmal nicht komplett unfroh darüber, Goldberg zu sehen.

Goldberg tanzte mit hektischem Gezappel auf dem Deck umher und schüttelte ununterbrochen den Kopf.

»Tzztzz, ich fasse es nicht, Minkin! Was hast du dir nur dabei gedacht?«

Goldberg war nicht eben groß gewachsen. erinnerte an den mittelalten Danny DeVito. Wie immer trug er einen teuren Anzug und lacklederne Schuhe, die auch in der Dunkelheit glänzten. So viel konnte Minkin bei dem fahlen Mondlicht erkennen.

Seit mehr als fünf Jahren war Goldberg Minkins Partner in unbehaglicher, widerstrebender Allianz. Er tauchte in unregelmäßigen Abständen bei Minkin auf, um ihn mit Jobs zu beauftragen. Jobs, die vermutlich kein anderer haben wollte. Ging immer um Bier. Das war auch schon das einzig Gute daran. Goldberg gab den Spiritus Rector. Er war der Pate, wenn man so wollte. Wusste, wo es langgeht. Ging Minkin damit gelegentlich auf den Sack. Goldberg gehörte praktisch zum Gründungsmythos von Minkins privater Ermittlerkarriere.

»Privatermittler«, so hatte ihn ein Kunde in seinem letzten Fall genannt. Konnte man sich dran gewöhnen. Würde sich irgendwann Visitenkarten drucken lassen. *Minkin. Private Ermittlungen aller Art*. Dann war die Messe praktisch gelesen. Würde er so was von durchstarten.

Vorerst hielt sich Minkin an die Jobs, die Goldberg anbrachte. Bei seinem letzten Engagement musste er einen alten Abbé aus einem belgischen Kloster vor Nazihäschern retten. Der Abbé hatte im Zweiten Weltkrieg als junger Novize das Bier der Wehrmacht sabotiert. Hatte unter Einsatz seines Lebens Bakterien in die Brauerei im Elsass eingeschleust, die das Bier für die Wehrmacht braute. Hatte damit einen nicht eben unwesentlichen Beitrag zur erfolgreichen Landung der Alliierten in der Normandie geleistet. Das mit der Rettung des Abbés hätte fast hingehauen. Wenn man mal davon absieht, dass sich der Abbé am Ende

praktisch selbst in die Luft gejagt hatte. Die Sache mit dem Abbé war noch nicht allzu lange her, vielleicht ein gutes Jahr.

Die Abstände, in denen Goldberg in Minkins Leben auftauchte, wurden kürzer. Ob das ein gutes Zeichen war? Darauf wetten sollte man besser nicht. War ohnehin so, dass die Einschläge näherkamen.

Goldberg kriegte sich auf dem schwankenden Boot immer noch kaum ein. Wurde hysterisch: »Sagst du mir jetzt endlich, was ein Penner wie du, der nicht einmal schwimmen kann, draußen auf diesem See will?«

Darauf gab es keine passende Antwort, dachte Minkin. Er sagte: »Es gibt keine plausible Erklärung. So sehr ich mich auch anstrenge.«

Goldberg sah Minkin mit weit aufgerissenen Augen an. Wollte vermutlich irgendetwas Grobes loswerden. Ließ es stecken. Nickte stattdessen. Fast schon emphatisch. »Gut, das wollte ich hören. Dumme Ausreden hätte ich nicht akzeptiert.«

Minkin war fast für alles zu haben. Aber dumme Ausreden gehörten nicht dazu. Hatte er nicht in der Auslage, im Portfolio, wie die Berater das gerne nannten.

Cop Schneider stand bis dato wortlos neben Goldberg auf den schwankenden Planken. Er reichte Minkin ein Badetuch und ein paar trockene Klamotten: »Hier, Minkin.«

»Danke, Cop Schneider.«

Immer schön höflich bleiben, dachte Minkin. Wer weiß, welche Helferlein Cop Schneider gerade wieder einwirft. Ein falsches Wort bei Cop Schneider und du warst im Arsch.

Cop Schneider fischte das Surfboard aus dem Wasser, auf dem sich Minkin soeben noch festgekrallt hatte, und

steuerte das Boot durch die Dunkelheit in Richtung des Ufers. Dauerte ein paar Minuten, bis sie die Anlegestelle am Max-Eyth-See erreicht hatten.

Minkin hatte sich zwischenzeitlich aus dem Neoprenanzug befreit und die trockenen Klamotten übergezogen. Es war ein zitronengelber Trainingsanzug der Marke *Kappa*. Sah Bombe aus. Wäre in den Achtzigern in Minkins alter Heimat, dem Kraichgau, ernsthaft hip gewesen. Obwohl das Attribut »hip« noch gar nicht im Umlauf war.

## TREFFPUNKT AM SEE

*Alles, was mal wichtig war,  
steht falsch auf Wikipedia.*

Fortuna Ehrenfeld

Eine halbe Stunde später saßen Minkin, Goldberg und Cop Schneider im *Treffpunkt am See*. Kein sonderlich origineller Name, dachte Minkin. Bierauswahl passte immerhin. Hatten dort ein Hochdorfer. Konnte einen übler erwischen in der Region.

Minkin sagte als Erster etwas. War nicht viel.

»Danke.«

Cop Schneider nickte.

Goldberg verdrehte die Augen, zog die Brauen hoch. Was so viel bedeutete wie: »Du Vollidiot. Du schuldest mir was.«

Dagegen konnte man nicht mal was sagen.

»Sie haben was gut bei mir«, sagte Minkin.

Würde nicht lange auf sich warten lassen, bis Goldberg den Gefallen einfordern würde. Ziemlich genau einen Augenblick.

»Warst du schon mal in Franken, Minkin?«, fragte Goldberg.

Fragte er nicht wirklich? Kam einem Foul verdammt nahe.

»Ihr Ernst jetzt?«, erwiderte Minkin.

»Ja. Wieso?«

»Im Herzen bin ich Franke.« Eher in der Leber, dachte

Minkin. Oder wie es der Fuchs im *Kleinen Prinzen* formulierte: *Man sieht nur mit der Leber gut.*

»Dann sollte es diesmal ein Kinderspiel werden für dich, Minkin.«

Ein Kinderspiel, so so. Hört, hört!

Die Sache mit Minkin und Goldberg ging schon ein paar Jahre. Minkin hatte vor einigen Jahren den Dienst bei der Staatsanwaltschaft quittiert. Vielleicht war es auch umgekehrt. Man hatte ihm quittiert. Jedenfalls war Minkin für einige Zeit beschäftigungslos. Goldberg holte ihn praktisch von der Straße, gab ihm einen Job. Er sollte eine Liste mit Brauereien aufspüren, die Bier panschten. *Goldbergs Liste*. Gelang ihm mehr oder weniger. Das war der Beginn von Minkins privater Ermittlerkarriere. Danach kam die Sache mit der *Weltformel des Bieres*, die Minkin im Pilsner Untergrund fand. Das dritte Artefakt war das *Heilige Fass*. Ein Bierfass, das Minkin ausfindig machte. Nicht irgendein Bierfass. Es war das Fass, das Jesus und seine Jünger beim letzten Abendmahl geleert hatten. Es waren schräge Aufträge, klar. Aber hey, für den normalen Privatermittleralltag war Minkin eben auch nur semi-geeignet. Minkins Fälle waren nicht nur Kriminalfälle, sondern vor allem Brau- und Bierabenteuergeschichten.

»Was genau soll ich in Franken?«

»Die Rote Madonna finden.«

»Die Rote Madonna? Nie gehört.« Rote Madonna? Klang politisch links. Nach Rosa Luxemburg, Sahra Wagenknecht, der Roten Zora. Nicht gerade Minkins Spezialfach.

Goldberg machte seine üblichen Kunstpausen. Wie immer zu Beginn einer neuen Geschichte. Er wollte, dass Minkin nachfragte. Wie immer tat Minkin ihm den Gefallen.

»Und? Kommt noch was, Goldberg?«

Jetzt konnte es langatmig werden, wenn Goldberg zum Monolog ansetzte. Minkin lechzte einen großen Schluck Hochdorfer. Gutes Getränk, dachte Minkin. High drinkability. Hohe Durchtrinkbarkeit, wie der Bierreisende und Gerstengelehrte Volker R. Quante das gerne mal nannte. Schöner Binnenreim, musste man mitnehmen. Minkin orderte ein zweites Hochdorfer. Auf einem Bein konnte man nicht stehen.

»Die Rote Madonna ist die Schutzpatronin der fränkischen Brauer.«

Schutzpatronin für fränkische Brauer! Ernsthaft? War sicher kein leichter Job für eine Frau. Das Brauhandwerk dürfte nach wie vor ziemlich von Männern dominiert sein. Wie die Vorstände der DAX-Unternehmen oder die Führungsriege beim DFB. Aber Frauenquote hin oder her. Man kann sich seine Jobs nicht immer aussuchen. Manchmal musste man nehmen, was man kriegen konnte. War bei Schutzpatronaten sicher nicht anders als im privaten Ermittlergewerbe. Lagen die Einsätze nicht auf der Straße. Hätte die Rote Madonna andererseits übler erwischen können. Als Schutzpatronin der Tunnelbauer etwa. Man stelle sich das mal vor. Nachdem so ein Tunnel fertiggebaut war, stand man ein Leben lang in einer dunklen Nische in einem Erdloch herum. Konnte nicht gut sein für die Psyche. Als Schutzpatronin der Bierbrauer hingegen feierte man die eine oder andere »Kärwa«, das fränkische Kirchweihfest. Gab einen ordentlichen Hastrunk dazu. Deshalb galt auch bei Schutzpatronaten: Augen auf bei der Berufswahl!

Goldberg sah, dass Minkin gedanklich abdriftete, noch bevor er überhaupt angefangen hatte, gedanklich einzusteigen. »Minkin, hörst du mir überhaupt zu?«

Minkin nickte.

»Du sollst die Rote Madonna aus Bamberg holen, Minkin, mehr ist es nicht.«

»Geht es noch ein wenig konkreter, Goldberg? Wer ist die *Lady in Red*?« Alter Hit von Chris de Burgh. Bei dem Song hatte Chris seine beste Phase bereits hinter sich gehabt. Hätte er den *Ferryman* mal ordentlich bezahlt, wäre vielleicht noch der eine oder andere veritable Song rumgekommen. Anstatt dessen reichte es nur noch für die »Nokia Night oft the Proms – Klassik trifft Pop«. Mit Tim Bendzko mal eben noch kurz die Welt retten. Chris war inzwischen jedenfalls weit davon entfernt, rauschende Flüsse zu überqueren. Was schade war. Minkin mochte die frühen Sachen.

Goldberg holte ein wenig aus: »Die Rote Madonna hat eine lange Geschichte. Erstmals taucht sie um das Jahr 1830 auf. Als damals die Cholera vor den Toren Oberfrankens wütete, flehten die Gläubigen in einer zunehmend säkularisierten Welt die Rote Madonna um Beistand an. Die Madonna ließ sich davon offenbar beeindrucken. Jedenfalls hat es funktioniert. Sie stoppte die Cholera an der Grenze Oberfrankens, so die Legende.

Zum Dank stifteten die Gläubigen Kapellen und Brauereien. Kapellen in den Brauereien. Brauereien in den Kapellen. In dem Jahr, in dem die Madonna die Cholera aufgehalten hatte, trugen die Gläubigen die Rote Madonna auf einer Prozession von Vierzehnheiligen durch Oberfranken durch die Fränkische Schweiz über Gößweinstein bis ins Kloster Weißenhohe.«

Soll es früher hin und wieder gegeben haben, solche Ereignisse, Pilgerreisen, Wallfahrten. Waren aus der Mode gekommen, bis Hape Kerkeling meinte, ein Buch darüber schreiben zu müssen.

»Die Rote Madonna war offensichtlich so angefasst von den vielen Brauereikapellen auf dem Weg, dass ihr damals